

Westerwälder Zeitung

Amtliches Kreisblatt des Oberwesterwaldkreises.

Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1 M. 50 Pf.
Erscheint Dienstags und Freitags.

Redaktion, Druck und Verlag
von Carl Ebner in Marienberg.

Insertionsgebühr die Zeile oder deren Raum 15 Pf.
Bei Wiederholung Rabatt.

Nr. 64.

Marienberg, Dienstag, den 11. August.

1914.

Amtliches.

Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes.

Vom 5. August 1914.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc.

Anfichts der ersten Lage, in die das teure Vaterland durch einen ihm aufgezwungenen Krieg veretzt ist, und in dankbarer Erinnerung an die Heldentaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege und des Kampfes für die Einigung Deutschlands, wollen Wir das von Unserem in Gott ruhenden Urgroßvater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes abermals wiederaufleben lassen.

Das Eiserne Kreuz soll ohne Unterschied des Ranges und Standes an Angehörige des Heeres, der Marine und des Landsturmes, an Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege und an sonstige Personen, die eine Dienstverpflichtung mit dem Heere oder der Marine eingehen, oder als Heeres- und Marinebeamte Verwendung finden, als eine Belohnung des auf dem Kriegsschauplatz erworbenen Verdienstes verliehen werden. Auch solche Personen, die daheim sich Verdienste um das Wohl der deutschen Streitmacht und der seiner Verbündeten erwerben, sollen das Kreuz erhalten.

Demgemäß verordnen Wir, was folgt:

1. Die für diesen Krieg wieder ins Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll, wie früher, aus zwei Klassen und einem Großkreuze bestehen. Die Ordenszeichen sowie das Band bleiben unverändert, nur ist auf der Vorderseite unter dem W mit der Krone die Jahreszahl 1914 anzubringen.
2. Die zweite Klasse wird an einem schwarzen Bande mit weißer Einfassung im Knopfloch getragen, sofern es für Verdienst auf dem Kriegsschauplatz verliehen wird. Für daheim erworbenes Verdienst wird es am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen. Die erste Klasse wird auf der linken Brust, das Großkreuz um den Hals getragen.
3. Die erste Klasse kann nur nach Erwerbung der zweiten verliehen werden und wird neben dieser getragen.
4. Die Verleihung des Großkreuzes ist nicht durch vorherige Erwerbung der ersten und zweiten Klasse bedingt. Sie kann nur erfolgen für eine gewonnene entscheidende Schlacht, durch die der Feind zum Verlassen seiner Stellungen gezwungen wurde, oder für die selbständige, von Erfolg gekrönte Führung einer Armee oder Flotte, oder für die Eroberung einer großen Festung oder für die Erhaltung einer wichtigen Festung durch deren ausdauernde Verteidigung.

5. Alle mit dem Besitze des Militärehrenzeichens erster und zweiter Klasse verbundenen Vorzüge gehen, vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Regelung einer Ehrenzulage, auf das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse über.

Urkundlich unter Unserer Höchstseignhändigen Unterschrift und beigedrucktem königlichen Insignel.

Gegeben Berlin, den 5. August 1914.

(L. S.)

Wilhelm R.

v. Bethmann Hollweg. v. Tirpitz. Delbrück. Beseler.
v. Breitenbach. Sydow. v. Trott zu Solz.
Fehr. v. Schorlemer. Lenge. v. Falkenhayn. v. Loebell.
Kühn. v. Jagow.

Allerhöchster Gnadenenerlass.

Vom 4. August 1914.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., wollen angesichts der opferwilligen Vaterlandsiebe, die das gesamte Volk in dem uns aufgebrachten Kriege beweist, allen denjenigen Personen, welche bis zum heutigen Tage

1. wegen Beleidigung des Landesherren oder eines Bundesfürsten (§§ 94 bis 101 R. Str. G. B.), wegen feindlicher Handlungen gegen befreundete Staaten im Sinne der §§ 103 bis 104 R. Str. G. B., wegen Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte (§§ 105 bis 109 R. Str. G. B.), wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt (§§ 110 bis 122 R. Str. G. B.), wegen Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung im Sinne der §§ 123 bis 138 R. Str. G. B., wegen Beleidigung in den Fällen der §§ 196, 197 R. Str. G. B., wegen Vergehen im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung, wegen einer mittels der Presse begangenen oder in dem Befehl über die Presse vom 7. Mai 1874 (Reichs-Gesetzbl. S. 95) oder in dem Vereinsgesetz vom 19. April 1908 (Reichs-Gesetzbl. S. 151) unter Strafe gestellten strafbaren Handlung

zu einer Geldstrafe, zu einer Haftstrafe, zu einer Festungshaftstrafe bis zu 2 Jahren einschließlich oder zu einer Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren einschließlich, oder

11. wegen Diebstahls oder Unterschlagung (§§ 242 bis 248a R. Str. G. B., § 138 Mil. Str. G. B.), wegen Betruges im Sinne des § 264 a R. Str. G. B., wegen strafbaren Eigennutzes im Sinne der §§ 288, 289 R. Str. G. B., wegen Entwendung im Sinne des § 370 Ziffer 5 R. Str. G. B. oder wegen einer in dem Befehl, betreffend den Forstdiebstahl vom 15. April 1878, (Gesetzamml. S. 222, unter Strafe gestellten strafbaren Handlung zu einer Geldstrafe, zu einer Haftstrafe, zu einer Arreststrafe oder zu einer Gefängnisstrafe bis zu 3

Monaten einschließlich von Unseren Gerichten rechtskräftig verurteilt worden sind, diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, in Gnaden hierdurch einschließlich der noch rückständigen Kosten erlassen, ihnen auch die etwa aberkannten bürgerlichen Ehrenrechte wieder verleihen.

Ist wegen einer und derselben Handlung zugleich auf Grund einer nicht unter diesen Erlass fallenden Vorschrift auf Strafe erkannt, so ist diese Strafe erlassen, wenn sie aus dem unter diesen Erlass fallenden Befehl festgesetzt ist. Ist in einem Erkenntnis auch wegen einer anderen strafbaren Handlung auf Strafe erkannt, so ist die wegen der unter den gegenwärtigen Erlass fallenden Handlung eingesetzte Strafe in voller Höhe erlassen.

Ist wegen derselben Tat Geldstrafe neben Freiheitsstrafe erkannt, so ist die Geldstrafe nur dann erlassen, wenn die Freiheitsstrafe unter diesen Erlass fällt.

Auf die Strafen, die von einem der mit anderen Bundesstaaten gemeinschaftlichen Gerichte erkannt sind, findet dieser Erlass Anwendung, sofern nach den mit den beteiligten Regierungen getroffenen Vereinbarungen die Ausübung des Begnadigungsrechtes in dem betreffenden Falle uns zusteht.

Unser Staatsministerium hat für die schnelle Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Berlin im Schloß, den 4. August 1914.

Wilhelm R.

v. Bethmann Hollweg. v. Tirpitz. Delbrück. Beseler.
v. Breitenbach. Sydow. v. Trott zu Solz.
Fehr. v. Schorlemer. Lenge. v. Falkenhayn. v. Loebell.
Kühn. v. Jagow.

An das Staatsministerium.

Bekanntmachung.

betreffend die Zurückstellung Militärflichtiger.

Unter Bezugnahme auf die Vorschriften im § 29 Ziffer 8 der Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 (Beilage zu Nr. 32 des Zentralblattes für das Deutsche Reich von 1901) mache ich hierdurch darauf aufmerksam, daß infolge der Mobilmachung alle Zurückstellungen Militärflichtiger ihre Gültigkeit verloren haben. Die Zurückgestellten sind demnach zu erneuter schleuniger Bestellung vor der Ersatzkommission verpflichtet. Die im Ausland befindlichen Militärflichtigen haben sich unverzüglich bei dem Bezirkskommando, dessen Bezirk sie im Reichsgebiete zuerst erreichen, zu melden. Der Grund einer etwaigen Verpätung ist dem Bezirkskommando in glaubhafter Weise darzutun.

Berlin, den 1. August 1914.

Der Reichskanzler.

von Bethmann Hollweg.

Nach schweren Stürmen.

Roman von M. Weidenau.

48

An seine bevorzugte Lebensstellung, seine Reichtümer dachte sie keine Sekunde lang — sie liebte ihn, den Mann allein, so, wie er war, und wenn er zu ihr gesagt hätte: „Komme mit mir!“ blindlings hätte sie die Hand in die seine gelegt und sich von ihm führen lassen, wohin er nur gewollt.

„Aber, Kind, Dora, jetzt sag' mir einmal, wohin Du mit Deinen Gedanken reißest? Ich beobachte Dich schon eine ganze Weile und Du hast nicht ein einziges Mal Deine Stellung verändert. Du wirfst Dich doch nicht am Ende nach Paris zurückziehen?“ So fragte ein wenig ängstlich Tante Thella ihre ganz in Gedanken versunkene Nichte.

„Wer soll sich nach Paris zurückziehen?“ Klang plötzlich eine tiefe Stimme vom Eingang des kleinen Salons her und Baron von Lynken, der lautlos eingetreten war, kam rasch näher.

„Ach — Herr von Lynken!“ rief Dora, sich erhebend und ihm mit reizendem Lächeln die Hand reichend. „Niemand sehnt sich nach Paris,“ setzte sie heiter lachend hinzu, „das bildet sich die Tante nur ein. Aber bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen? Welch ein häßlicher Tag heute, nicht wahr?“ So plauderte Dora, unter seinen forschenden Blicken erröthend, weiter.

„Na ja, frühlingmäßig ist's jaust nicht, aber dafür ist's bei Ihnen, meine Damen, um so gemüthlicher. Also, um auf Paris zurückzukommen, wissen Sie, daß man Ihre Abreise sehr bedauert, Dora? Man hat es mir geschrieben.“

„So? Wirklich! Nun, Paris ist leicht entzündet, vergiftet aber auch ebenso leicht und dann werden andere größere Sterne am Kunststimmeln aufleuchten, als ich einer bin.“

„Seit wann denken Sie denn so gering von sich und Ihrer Kunst? Lieben Sie sie denn nicht mehr?“

„O gewiß! Mißverstehen Sie mich nicht, mein Freund,“ entgegnete sie lebhaft. „Ich liebe meine Kunst nach wie vor und werde sie auch zeitlebens lieben, nur —“ sie stockte und, neuerdings rot werdend, senkte sie den Kopf.

Da Tante Thella eben durch das Mädchen abgerufen wurde, so blieben Lynken und Dora allein.

„Was nur? Wollen Sie nicht zu Ende sprechen, Dora?“ fragte Herr von Lynken mit ungewöhnlicher Weichheit in seiner sonoren Stimme. „Soll ich statt Ihrer antworten?“ fuhr er, da das Mädchen stumm blieb, die Hand auf die ihre legend, fort. „Ich weiß, was Sie lebhaft empfinden, was Ihnen jedoch erst allmählich zum Bewußtsein kam. Vorerst aber sagen Sie mir, Dora, ob Sie Ihre Erfolge glücklich machen!“

„Glücklich?“ wiederholte sie, träumerisch in die Ferne schauend. „Ich — ich — habe darüber noch nicht einmal ernstlich nachgedacht — ich freute mich derselben aufrichtig, aber —“

„Gut denn! So lassen Sie mich Ihnen, der in Ihrem Innern wie in einem aufgeschlagenen Buche liest, sagen, daß die Kunst Ihre Seele nicht ganz und voll ausfüllt, daß Sie sich nach etwas anderem sehnen —“

„Und was sollte dieses andre sein?“ unterbrach sie ihn, die Augen senkend, mit leiser, hastiger Stimme.

„Soll ich es Ihnen mit klaren Worten sagen, Dora? Nun denn, Sie sehnen sich im geheimen nach dem, was Wunsch und Ziel jedes echten Weibes ist: nach Betätigung im engen Kreise der Familie — ist es so, Dora? Was ich recht?“

Flammende Röthe schoß in ihre Wangen und, den reizenden Kopf tief senkend, sah sie vor ihm nieder.

„Nun, Dora, antworten Sie mir doch! Was ich recht in Ihrem Innern? Würden Sie gern und reuelos auf den rauschenden Beifall, die Huldigungen einer großen Menge verzichten, um einem alles zu sein?“

„Wenn ich diesen einen liebe, ja.“

„Und kennen Sie heute schon diesen einen, Dora? Ist es vielleicht Herr de Lussac?“

„Herr de Lussac? Nein — er ist es nicht —“ stammelte sie.

„Und wer ist es denn?“

„Der beste, edelste Mensch — den die Welt trägt; aber mich trennt eine weite Kluft von ihm.“

„Wieso? Ist er nicht — mehr frei?“

„O ja; aber er ist — er gehört nicht meiner Welt an.“

„So!“

Eine kleine Weile herrschte tiefe Stille im Gemach; Dora stand am Klavier und öffnete mechanisch ein Notentheft, als sich eine Hand auf die ihre legte.

„Dora, ich will den Namen desjenigen wissen, den Sie — lieben! Vertrauen Sie ihm mir an!“ sagte er mit leiser schaukelnder Stimme. „Wollen Sie es?“

„Sagte ich Ihnen nicht, daß er der beste, edelste Mensch ist, den die Erde trägt? Ich kenne nur einen —“

„Dora!“

Sie schaute zu ihm auf und was er da in den schönen, reinen Mädchenaugen las, erfüllte den ersten, gereiften Mann mit Borne und Entzücken. Stumm öffnete er die Arme und Dora schmiegte sich mit leisem Jubelruf an seine Brust.

„Du liebst mich, Dora, wirklich mich? O — sag es mir, sag es mir!“

„Ich liebe Dich,“ kam es feierlich von ihren Lippen.

„Und Du willst meiner wegen auf den Ruhm, den Beifall der Menge verzichten?“

„Ja, mit tausend Freuden!“

„So bist Du mein, mein! Und Dant Dir für Deine Liebe!“

Hand in Hand saßen sie nebeneinander; Lynken sprach von ihrer gemeinsamen Zukunft und Dora lauschte seinen Worten mit vertrautem Lächeln, mit leuchtenden Augen. Wie ein Traum erschien ihr ja alles: was sie sich in stillen, einsamen Stunden erhofft, erwünscht, erhofft hatte, sollte sich nun in so glänzender Weise verwirklichen?

203, 19

Frankfurt, den 5. August 1914.
Sämtliche Militärverbote für Wirtschaften innerhalb des Korpsbezirks werden aufgehoben.
Der kommandierende General
von Schend.

Marienberg, den 10. August 1914.
Bekanntmachung.

Nachdem die Mobilmachung Allerhöchst befohlen worden ist, findet die Kriegsaushebung (§ 95 ff. d. W. O.) für den Oberwesterwaldkreis am Donnerstag, den 13. und Freitag, den 14. August cr., vormittags 8 Uhr in Marienberg im Gasthaus zur Post statt.

Es haben sich zu stellen am 1. Aushebungstage die Militärpflichtigen der Gemeinden mit dem Anfangsbuchstaben A bis einschl. Q und am 2. Aushebungstage diejenigen von R bis Z.

Zur Kriegsaushebung haben alle diejenigen Militärpflichtigen zu erscheinen, die noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, insbesondere also auch alle vorläufig Zurückgestellten einschließlich der zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten. Alle Reklamationen bei der Einberufung sind unzulässig. Die im Frieden erteilten Zurückstellungen erlöschen. Vorläufige Zurückstellungen der Kriegsersatz-Kommissionen haben nur so lange Gültigkeit, als der Bedarf an Mannschaften anderweit gedeckt werden kann.

Die Militärpflichtigen müssen zur Kriegsaushebung sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung erscheinen. Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermin zu stellen. Sollte ein vorgeladener Militärpflichtiger durch nicht zu beseitigende Umstände verhindert sein, sich zur bestimmten Stunde zu stellen, so muß er sein Ausbleiben durch Vorlage eines ärztlichen Attestes oder sonst glaubhaft zu rechtfertigen. Militärpflichtige, welche der Aufforderung, sich zur Kriegsaushebung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach dem Kriegsgefeß bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Geschäfts sowie Entfernung eines Militärpflichtigen ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz werden ebenfalls bestraft.

Ausdrücklich weise ich noch darauf hin, daß sich zur Kriegsaushebung nur die in den Jahren 1892, 1893 und 1894 und diejenigen vor 1892 geborenen Militärpflichtigen zu stellen haben, über die noch nicht endgültig entschieden ist, insbesondere also auch alle vorläufig Zurückgestellten einschließlich der zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten.

Ferner haben zum Kriegsersatzgeschäft sich einzufinden alle diejenigen Militärpflichtigen, welche sich freiwillig bei einem Truppenteil gemeldet haben, auch wenn sie im Besitz eines Annahmescheines sind.

Der Königliche Landrat.
Thon.

Bekanntmachung.

Zum Kriegsersatzgeschäft in Marienberg (Gasthof zur Post) und zwar am 13. August, mittags 12 Uhr, haben sich alle Reservisten, Wehrleute und Ersatzreservisten zu stellen, die wegen Krankheit ihrer Einberufung zur Fahne nicht folgen konnten, oder als krank wieder entlassen worden sind.

Bezirkskommando Limburg.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Terminkalender.

Die Landsturmrollen I. Aufgebots sind mir bis spätestens den 19. d. Mts. einzusenden.

Marienberg, den 10. August 1914.
Der Königliche Landrat.
Thon.

J. Nr. K. A. 5196.

Marienberg, den 7. August 1914.
Bekanntmachung.

Die Ausstellung des Tuberkulose-Wandermuseums findet mit Rücksicht auf den Kriegszustand sowohl in Marienberg wie Hachenburg vorläufig nicht statt.

Der Königliche Landrat.
Thon.

J. Nr. K. A. 4800.

Marienberg, den 31. Juli 1914.
Die Wahl des Adolf Reif von Mündersbach zum Mitglied des Schulvorstandes von da wird bestätigt.

Der Königliche Landrat.
Thon.

J. Nr. K. A. 4910.

Marienberg, den 4. August 1914.

Verzeichnis

der erteilten Jagdscheine im Monat Juli.

a. Jahresjagdscheine.

Wißer, Joh. Heinrich, Luckenbach,
Henrich, Lehrer, Borod,
Altenheim, Hermann, Ohligs,
Held, Oswald, Laugenbrücken,
Alökner, Florian, Duisburg.

b. Tagesjagdscheine.
Hentschel, Solingen.
Der Königliche Landrat.
Thon.

J. Nr. K. A. 5251.

Marienberg, den 7. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Unterstützung der Familien eingezogener Soldaten.

Neben der durch die gesetzliche Verpflichtung des Kreises zu gewährenden Unterstützung der Familien eingezogener Soldaten ist es Ehrenpflicht der Gemeinden, überall wo es erforderlich ist, den zurückgebliebenen Angehörigen derer unter die Arme zu greifen, welche infolge der Mobilmachung der Möglichkeit beraubt sind, für die Ihrigen zu sorgen. Wenn auch, soweit ich unterrichtet bin, bereits in vielen Gemeinden schon Summen für diese Zwecke aus Gemeindemitteln bereit stehen, so möchte ich doch das dringende Ersuchen an Sie alle richten, die Frage der grundsätzlichen Unterstützung dieser Familien umgehend einer eingehenden Prüfung mit den Schöffen zu unterziehen. Je mehr die Gemeindebehörden in dieser Hinsicht tun, um so mehr Dank erwerben sie sich dem Deutschen Vaterlande. Es empfiehlt sich, die Unterstützung nicht in Geld, sondern Lebensmitteln, Kleidung und was sonst notwendig ist, zu geben.

Ich lege Ihnen daher die Gewährung von Unterstützungen in weitgehendstem Maße dringend ans Herz.

Soweit die Beschlüsse der Gemeinden der Genehmigung des Kreis Ausschusses bedürfen, werden sie diese bestimmt erhalten.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses
des Oberwesterwaldkreises.

Thon.

J. Nr. K. A. 4613.

Marienberg, den 29. Juli 1914.

An die Ortsausschüsse für Jugendpflege und sämtliche Jugendpflegevereine des Kreises.

Die Bundesleitung des Jugenddeutschlandbundes hat die Führer von Abteilungen bei Übungen in Waldgebieten auf die Befolgung nachstehender Bestimmungen hingewiesen:

1. Der Führer einer Ortsgruppe oder eines höheren Verbandes, der in einem königlichen Forst außerhalb der öffentlichen Wege eine Geländeübung abhalten will, muß vorher das Einverständnis des betr. Oberförsters einholen.

2. Wenn dem Führer der Wunsch ausgesprochen wird, bestimmte Waldteile überhaupt nicht zu betreten, so hat er sich unbedingt darnach zu richten.

3. Feueranmachen in den Forsten ist grundsätzlich verboten. In einzelnen Ausnahmefällen darf es auch nur auf Grund besonderer ausdrücklicher Erlaubnis und im Beisein eines Forstschutzbeamten stattfinden, doch ist streng darauf zu halten, daß alle Feuer hinterher gut ausgelöscht werden.

4. Das Betreten junger Kulturen ist verboten.

5. Lagerplätze müssen vor dem Abmarsch gut ausgeräumt werden.

6. Die Tore in den Wildgattern sind nach erfolgreichem Durchmarsch ordnungsgemäß zu schließen.

7. Die Führer müssen den Forstschutzbeamten gegenüber sich auf deren Verlangen legitimieren, insbesondere die Zugehörigkeit ihrer Abteilungen zum Jugenddeutschlandbunde nachweisen können.

8. Diese Bestimmungen gelten sinngemäß auch für alle Übungen, welche in Wäldern, die sich im Privatbesitz befinden, abgehalten werden.

Die dem Bunde nicht angehörenden Vereine werden ebenfalls um genaue Beachtung vorstehender Bestimmungen bei ihren Wanderungen ersucht.

Der Königliche Landrat.

Thon.

An die Innungen, Handwerker- und Gewerbevereine sowie an alle Handwerker des Regierungs-Bez. Wiesbaden.

Eine ernste aber auch erhebende Zeit ist angebrochen.

Ernst, weil ein gewaltiges Ringen entsteht, in dem unser geliebtes Vaterland, unser herrliches Deutschland um seine Existenz zu kämpfen hat. Unsere sprichwörtlich gewordene Friedensliebe ist schmählich mißbraucht und hintergangen worden. Rußland, Frankreich und England suchten uns durch heuchlerische Reden sicher zu machen, um uns um so sicherer anzufallen. Deutschlands beispiellose kraftvolle Entwicklung auf allen Gebieten hat ihm den Reiz und die Eifersucht dieser Mächte eingetragen. Sie wollen uns gemeinsam niederringen — aber sie werden sich verrechnet haben!

Ganz Deutschland ist entflammt in heller Begeisterung und steht wie ein Mann zur Verteidigung auf. Schulter an Schulter mit unserem treuen und tapferen Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn sendet es wie ein empörtes Meer seine gewaltigen Wogen nach allen Seiten zum Schutz und Schirm des Vaterlandes. Unsere herrliche Armee, unsere junge kraftvolle Flotte wird mit Gottes Hilfe unserem guten Recht zum Siege verhelfen.

Erhebend ist es zu sehen, wie sich jeder Deutsche zu den Waffen drängt, wie die Freiwilligen zu tausenden zu den Fahnen strömen, wie die nicht waffenfähigen überall dem Vaterland sich zur Verfügung stellen.

Das Vaterland ruft und alles andere tritt zurück!

Der Handwerksstand hat sich an Vaterlandsliebe und Königstreue nie übertreffen lassen. So sei es auch jetzt in diesen ernsten Tagen. Des Handwerkers Geschick-

lichkeit, Anfertigkeit, seine praktische Kunst und sein sehniger Arm können dem Vaterland besonders wertvolle Dienste leisten. Er stellt sie zur Verfügung — dazu bedarf es keiner Aufforderung. Aber, Handwerker, ihr beschäftigt auch Lehrlinge und jugendliche Arbeiter! Sorgt dafür, daß auch sie jetzt dem Vaterlande dienen. Das Einbringen der Ernte ist unendlich wichtig, aber die meisten Kräfte an Menschen und Pferden sind eingezogen. Da braucht man viele helfende Hände. Laßt die zum Waffendienst noch nicht fähigen Jungen und Lehrlinge heraus an die Erntearbeit und zu anderen Hilfeleistungen.

Im Kammerbezirk gibt es rund 15 000 Lehrlinge und Lehrlinge, das sind viele fleißige Hände, laßt sie sich rühren!

Tun wir alle was wir vermögen und auch aus dieser ersten Prüfung wird unser geliebtes Vaterland mit Ehren hervorgehen.

Mit Gott für Kaiser und Reich, für König und Vaterland!

Wiesbaden, den 6. August 1914.

Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

J. A.:

Der stellvertretende Vorsitzende: P. Carstens.

Der Syndikus: Schroeder.

Der Krieg.

Berlin, 7. Aug. Lüttich (Belgien) wurde von deutschen Truppen im Sturm genommen.

Berlin, 7. Aug. Nachdem die Abteilungen, die den Handstreich auf Lüttich unternommen hatten, verstärkt worden waren, wurde der Angriff durchgeführt. Heute Morgen 8 Uhr war die Festung in deutschem Besitz.

Erster Kriegserfolg des Kölner Zeppelins.

Der 3 VI ist Donnerstag früh um 3.30 von einer Kreuzfahrt aus Belgien zurückgekehrt.

Von seiner erfolgreichen Fahrt erfährt die „Köln. Volksztg.“ zuverlässig folgendes:

Das Luftschiff hat sich an dem bei Lüttich entspannenen Kampfe in hervorragender Weise beteiligt und konnte sehr wirksam eingreifen. Aus einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen. Es war ein Verlager. Darauf ging das Luftschiff bis auf 300 Meter hinunter und schleuderte weitere 12 Bomben, die sämtlich sofort explodierten. Infolgedessen steht die Stadt Lüttich an mehreren Stellen in Flammen.

Die sämtlichen Bomben hat ein Unteroffizier der Besatzung aus der hinteren Gondel geworfen. Derselbe war in Köln nach der Landung des Luftschiffes unter den tausenden Zuschauern Gegenstand der begeisterten Ovationen.

Die Stadt Lüttich liegt an der Maas, hat 170 000 Einwohner und ist besetzt durch 12 zur Sicherung der Maasbrücken weit vorgeschobene Panzerforts.

Französische Truppen in Lüttich?

Köln, 7. Aug. In ein Kölner Hotel hatte sich ein aus Lüttich ausgewiesener Deutscher einlogiert, der bis zu seiner Ausweisung in einer Waffenfabrik in Lüttich beschäftigt war. Der Mann versicherte, daß vor mehreren Wochen bereits die Lütticher Forts von französischen Offizieren und Mannschaften besetzt und daß die Geschütze von letzteren bedient wurden unter dem Kommando französischer Offiziere.

Berlin, 7. Aug. Der Kaiser, welcher den Chef des Generalstabs empfangen hatte, schickte soeben einen seiner Flügeladjutanten nach dem Lustgarten und ließ dem Publikum mitteilen, die Festung Lüttich sei gefallen. Das Publikum brach in begeisterte Hoch- und Hurrarufe aus.

Berlin, 7. Aug. Die Festung Lüttich hatte eine Besatzung von über 20 000 Mann und ist auf beiden Maasufeln durch zwölf Forts mit schwerer Artillerie geschützt.

Berlin, 7. Aug. Der Kaiser hat dem General der Infanterie v. Emmich, der persönlich den Sturm auf Lüttich befehligte, den Orden „Pour le mérite“ verliehen.

Die ersten Gefangenen. Etwa sechzig gefangene Franzosen trafen Freitag Nachmittag in zwei Wagen am Frankfurter Südbahnhof ein und wurden sofort weiter transportiert. Sie werden in einer preussischen Festung interniert.

Nachen, 9. Aug. Die bisher hier eingetroffenen etwa 300 belgischen Kriegsgefangenen werden nach der Festung Wesel gebracht.

Berlin, 8. Aug. Die deutschen Truppen im Oberelsaß wurden von feindlichen Kräften, die aus der Richtung von Belfort vorgingen, angegriffen. Das Vorgehen der französischen Truppen ist zum Stehen gekommen. Bei Altkirch gingen sie bereits wieder in der Richtung auf Belfort zurück.

Berlin, 8. Aug. Die dritte russische Kavalleriedivision überschritt die Grenze bei Romeiken südlich von Eydtkuhnen, ging aber bei dem Erscheinen deutscher Kavallerie wieder auf russisches Gebiet zurück. An der Wiederherstellung der von den Russen in Polen zerstörten Bahnen durch die Deutschen wird gearbeitet, auch die Brücken zwischen Schoppinitz und Sosnowice sind in der Wiederherstellung begriffen. Die Bahn von Alexandrowo nach Wlozlawek ist bereits wieder benutzbar. Oesterreichische Kavallerie besetzte Olkusch und Walbrom und nahm Fühlung mit den in Russisch-Polen stehenden Generaldetachements des 6. Armee-korps.

London, 5. Aug. Wie der Daily Mirror meldet, ist ein englischer Minenleger nach einer an die britische

Regierung ergangenen Mitteilung von deutschen Kriegsschiffen zum Sinken gebracht worden. Das wäre der erste Verlust der britischen Flotte im gegenwärtigen Krieg.

Berlin, 8. Aug. Der von der Kaiserlichen Marine übernommene Bäderdampfer „Königin Luise“ ist beim Legen von Minen vor dem Kriegshafen an der Themse-Mündung von einer Torpedobootsflotille unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion“ angegriffen und zum Sinken gebracht worden. Amphion ist aber dann auf eine von der Königin Luise gelegte Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung des englischen Schiffes sind dem Vernehmen nach 130 Mann ertrunken und 150 Mann gerettet worden; von der 6 Offiziere und 114 Mann zählenden Besatzung der Königin Luise ist ebenfalls ein Teil gerettet worden.

Mühlhausen, 11. Aug. 70 000 Franzosen, die von Belfort aus nach Mühlhausen i. Els. vorgedrungen waren, wurden in die Flucht geschlagen. Die Verluste auf französischer Seite sind bedeutend.

Berlin, 7. Aug. Der serbische Geschäftsträger Dr. Jovanowitsch hat heute seine Pässe verlangt und ist abgereist. Damit sind die diplomatischen Beziehungen auch zu Serbien abgebrochen.

Wien, 7. August. Die montenegrinische Regierung teilte dem österreichischen Gesandten Otto mit, daß Montenegro sich als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachte. Der österreichische Gesandte hat Cetinje verlassen.

Prag, 8. Aug. Ein Prager Blatt bezeichnet die gestrigen gemeinsamen Kundgebungen der Deutschen und Tschechen infolge der Meldungen von der Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien und von der Einnahme Lüttichs durch die deutschen Truppen als ein geschichtliches Ereignis. Das Blatt hebt hervor, daß seit dem Bestehen des nationalen Kampfes Deutsche und Tschechen sich noch niemals so eng aneinandergeschlossen hätten. Der gestrige Tag habe bewiesen, daß die große Stunde alle Völker Oesterreich-Ungarns einig gefunden habe.

Berlin, 6. Aug. Die Kaiserin hat folgenden Aufruf an die deutschen Frauen erlassen. Dem Rufe des Kaisers folgend, rüstet sich das Volk zu einem Kampfe ohnegleichen, den wir nicht heraufbeschworen haben, den wir nur zur Verteidigung führen. Wer Waffen zu tragen vermag, wird freudig zu den Fahnen eilen, um mit seinem Blute einzustehen für das Vaterland. Der Kampf aber wird ein ungeheurer, die Wunden werden unzählige sein, die zu schließen sind. Darum rufe ich Euch, deutsche Frauen und Jungfrauen, alle denen es nicht vergönnt ist, für die geliebte Heimat zu kämpfen, zur Hilfe auf. Trage jede nach Kräften dazu bei, unseren Gatten, Söhnen und Brüdern den Kampf leicht zu machen. Ich weiß, daß in allen Kreisen unseres Volkes ausnahmslos der Wille besteht, diese hohe Pflicht zu erfüllen. Gott der Herr aber stärke uns zu dem heiligen Liebeswerk, das auch uns Frauen beruft, unsere ganze Kraft dem Vaterlande in dem Entscheidungskampfe zu weihen. Wegen der Sammlung freiwilliger Hilfskräfte und Gaben aller Art sind weitere Bekanntmachungen von denjenigen Organisationen bereits ergangen, denen diese Aufgabe in erster Linie obliegt, und deren Unterstützung vor allem nötig ist. 6. August. Auguste Viktoria.

Berlin, 9. Aug. Die Grenzschutzabteilung in Bialla, 10 Km. östlich von Johannesburg hat den Angriff einer russischen Kavalleriebrigade zurückgewiesen. Acht Geschütze und mehrere Munitionswagen sind in unsere Hände gefallen.

Mailand, 10. Aug. Vor dem deutschen Konsulat in Marseille spielten sich schwere Tumulte ab. Der deutsche Konsul mußte mit dem Personal unter polizeilichem Schutz Marzelle verlassen. Auf der Durchreise in Nizza wiederholten sich die Krawalle. Der Konsul wurde durch einen Wurf mit einer Flasche im Gesicht verletzt. Nunmehr ist der Konsul in Ventimiglia auf italienischem Boden angelangt.

Berlin, 10. Aug. Nach einer amtlichen Meldung des W. T. B. ist vor der Hauptstadt von Togo, Lome, eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten Kolonie Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher wehrfähiger Weißen, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutze nach wichtigen Stationen ins Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer Besitz von der Hauptstadt unter vorläufiger Zusage, die Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen.

Warschau, 10. Aug. Es verlautet, daß sich in Warschau eine polnisch-nationale Regierung gebildet hat.

Berlin, 6. Aug. Die Jagd auf angebliche Geldbeförderungs-Automobile ist laut einer amtlichen Verfügung einzustellen; sie gefährde — so heißt es in der Verfügung — die Durchführung des notwendigen Kraftwagenverkehrs für unsere Heeresleistung.

Von Nah und Fern.

Marienberg, 11. Aug. Morgen, Mittwoch Abend findet Vereinsabend der Frauenhilfe statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

(Preussische Klassenlotterie). Die planmäßig für den 14. und 15. August d. Js. festgesetzte Ziehung der 2. Klasse der Preussischen Klassenlotterie wird bis auf weiteres verschoben. Der Beginn dieser Ziehung wird später bekannt gegeben werden.

Newwied, 8. Aug. Der Präsident des königlichen Landgerichts gibt nachfolgendes bekannt: Aus Anlaß der Mobilmachung werden die zur ersten juristischen Prüfung und zur großen Staatsprüfung zugelassenen Kandidaten, die zum Dienst im Heere oder in der

Marine in der Reserve oder in der Landwehr (Seewehr) verpflichtet sind, auf Antrag zu einer Notprüfung zugelassen; gleiches gilt nach Ermessen der Vorstehenden der Prüfungskommissionen auch für solche zur Prüfung zugelassene Kandidaten, die im Falle einer Mobilmachung anderweit für die Zwecke der Landesverteidigung verwendet werden. Meldungen zur Notprüfung werden zweckmäßig telegraphisch an die Vorstehenden der Justizprüfungskommissionen in Cassel oder Köln, für die große Staatsprüfung an den Präsidenten der Justizprüfungskommission zu Berlin gerichtet.

Bad Homburg, v. d. H., 9. Aug. Die anwesenden Amerikaner brachten für die Pflege verwundeter deutscher Soldaten mehr als 3000 Mk. auf und stellten weitere Unterstützungen in Aussicht.

Frankfurt, 10. Aug. Im Frankfurter Hauptbahnhof treffen täglich aus Frankreich und Belgien ausgewiesene Deutsche, von denen die meisten völlig mittellos sind, ein. Nicht einmal soviel Zeit ist ihnen gelassen worden, um ihre Sparkassenguthaben abzuheben. Ohne Geld, ohne jegliche Lebensmittel hat man die Leute in Eisenbahnwagen gepfercht und bis zur Grenze geschafft; teils wurden sie noch mißhandelt, ehe sie den Eisenbahnwagen erreichten. Im Hauptbahnhof werden die Ausgewiesenen zunächst unentgeltlich versorgt und dann weiter befördert.

Trier, 10. Aug. Ein französischer Flieger, der über Dietenhofen geschoßen war, wurde bei Amanweiler herabgeschossen.

— Französische Flieger warfen heute Nacht bei dem Eisenbahnknotenpunkt Karthaus bei Trier erfolglos Bomben auf die Bahn.

Heidelberg, 7. Aug. Ueber den ersten auf deutschem Boden gefallenen Franzosen wird dem Heidelberger Tageblatt von einem Reichsbeamten in Markirch mitgeteilt: Am 3. August ist der erste französische Chasseur von deutschen Jägern erschossen worden. Derselbe war in elendster Verfassung, er hatte zerrissene Schuhe, die Hosen zum teil mit Sicherheitsnadeln befestigt, trug die Patronen in Papier mit Bindfaden verchnürt; bei der Leiche wurden $\frac{3}{4}$ Liter Schnaps gefunden.

Berlin, 10. Aug. Es haben sich bis jetzt der „Vossischen Zeitung“ zufolge im Deutschen Reich insgesamt 1 300 000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Bei dem Roten Kreuz sind bis jetzt 32 000 Meldungen für die Dienstleistung der freiwilligen Krankenpflege eingegangen.

Sammlung für das Rote Kreuz und den Vaterländischen Frauenverein.

Kreisammestelle.

Es wurden weiter gespendet:	
Von der Gemeinde Niedermörsbach	20,— Mk.
Vom Jugendverein Niedermörsbach	16,— „
Vom Musikverein Niedermörsbach	14,— „
Von H. Jdelberger-Niedermörsbach	2,— „
Von Frau R. Kehler-Marienberg	20,— „
Von C. Gutsche-Marienberg	5,— „
Von H. Röll-Marienberg	3,— „
Ein Scherstein zur Notlinderung	1000,— „
Aus Fehrlitzhausen	67,50 „
Vom Regelklub Erbach	36,— „
Vom Schützenverein Erbach	25,— „
Vom Schafkopfkub Marienberg	34,34 „
Vom Club Hilaritas Marienberg	30,— „
Von Rendant Schütz-Marienberg, I. Rate	6,— „
Von der Kasse des ev. Bundes Kirburg	20,— „
Kirchenkollekte Kirburg	92,50 „
Aus der Gemeinde Gehlert	200,— „
Aus der Gemeinde Rister	87,— „

Marienberger Sammelstelle.

Die Gaben werden in der Reihenfolge, in der sie eingegangen bzw. gezeichnet sind, veröffentlicht.

Kirchenkasse Marienberg, I. Rate	100,— Mk.
Dekan Heyn, I. Rate	100,— „
Anna Heyn	10,— „
Maria Heyn	10,— „
Landrat Dr. Thon, I. Rate	100,— „
Heinrich Steup und Louis Weber	3,— „
Karl Kehler	20,— „
Regelklub Marienberg	50,— „
N. N.	5,— „
Otto Rikes	3,— „

„Herzlichen Dank.“

Jede Gabe nimmt gerne entgegen:
Der Vorstand des Roten Kreuzes und Vaterländischen Frauenvereins,

Zweigverein Oberwesterwald.

Sammelstellen sind eingerichtet:
in jeder Gemeinde bei dem Herrn Bürgermeister, für Marienberg bei Herrn Dekan Heyn.

Deutsche auf zum Streit!

Mel.: Bei Sedan wohl auf den Hühen.

Deutschland steht vor trüben Tagen,
Alles fragt „wie ging das an?“
Feinde wollen uns verjagen?
Deutsche, steht Mann für Mann!

Ihr, in unserem Westerwalde
Reicht euch brüderlich die Hand;
Nicht getrost dem Feind entgegen,
Schügt das Deutsche Vaterland!

Erbfeind, du im Ost' und Westen
Und auch England hinterm Meer:
Wer plagt euch, das Schwert zu wehen
Gegen Deutschlands ein'ges Heer?

Auf ihr Jungen, auf ihr Alten,
Mutig in das Feld hinein,
Wollen England, Russen, Franken
Anno „vierzehn“ schlagen klein!

Habt vergessen „anno siebzig“
Wie das Blut der Väter floß?
Und nach Jahren vierundvierzig
Übermal es fließen muß.

Die Geduld ist nun zu Ende,
Auf zu dem gerechten Krieg!
Zu dem Herrn erhebt die Hände
Und ersieht von ihm den Sieg!

Gott, wir fleh'n uns beizustehen,
Sieg verleiht' dem Deutschen Volk,
Daß der Kampf in vollen Ehren
Werd' des Feindes Untergang.

Darum auf, ihr Streiter alle,
Siegeslust belebe euch!
Deutschlands Ehre zu erhalten!
Kaiser Wilhelm lebe hoch!

Marienberg, den 10. Aug. 1914. Eduard Ballmeister.

Deutschlands Frauen und Mädchen als Krankenpflegerinnen im Kriege.

Von Oberstabsarzt a. D. Dr. Friedheim.

Die schicksalschweren Stunden, die die Politik Europas in diesen Tagen beherrschen, und die bange Frage, wie wird es werden, entflammen wie in vergangenen Zeiten so auch heute wieder die Herzen unserer, zu jeder Aufopferung bereiten deutschen Frauen und Mädchen in dem Wunsche, in einem Kriege als barmherzige Samariterinnen bei der Pflege der Verwundeten und erkrankten Soldaten sich zu betätigen. Frauenherz und Frauenhand sind, wie in der Krankenpflege überhaupt, so besonders in der Kriegskrankenpflege unentbehrlich und unersetzbar. Ungezählte Tausende, ja Zehntausende von Pflegerinnen brauchen wir, wenn der männermordende Krieg seine Fackel schwingt, und unsere Väter, Brüder und Söhne für Kaiser und Reich freudig Blut und Leben einsetzen. Begeisterung, Hingabe, Treue und Aufopferungsfähigkeit wird unseren Frauen bei der Erfüllung dieser Aufgabe sicher nicht fehlen, aber eine ernste Frage müssen sie sich, wenn sie sich einmütig unter dem Banner des Roten Kreuzes scharen wollen, in dem schweren Gefühl der Verantwortung gegenüber, denen sie ihre Hilfe widmen wollen, vorlegen — die ernste Frage: was verstehe ich von der Krankenpflege? habe ich sie mit dem Ernst, den keine Mühe bleichet, auszuüben gelernt? Nur die Frauen und Mädchen, die diese Frage mit einem vollen „Ja“ zu beantworten vermögen, werden imstande sein, die gewaltigen Aufgaben, vor welche die Kriegskrankenpflege sie stellen würde, in vollem Umfange zu erfüllen. So kommen für diese auch in erster Reihe nur unsere Berufskrankenpflegerinnen in Betracht, und von diesen vornehmlich wieder die, welche schon im Frieden neben der eigentlichen Krankenpflege gelernt haben, ihren eigenen Willen und ihre persönlichen Wünsche dem großen Ganzen ein- und unterzuordnen, die einer festgeschlossenen Schwesternschaft angehören, an Disziplin, wie sie unser Heer von seinen Soldaten verlangt, gewöhnt sind. Aber auch diese Berufskrankenpflegerinnen sind nicht, wie vielfach in Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse eines Krieges geglaubt wird, auf dem Schlachtfelde selbst tätig. Ihr Arbeitsfeld liegt erst in dem Gebiet der Etappe, das heißt dem Gebiet zwischen dem kämpfenden Heere und der Heimat, das mit dem siegreichen Vordringen der Armee immer breiter wird. Weiter sind die Berufskrankenpflegerinnen in der Heimat selbst in all den militärischen und Vereins-Lazaretten tätig, in denen unsere Verwundeten und Kranken, welche vom Kriegsschauplatz in die Heimat zurückbefördert sind, Pflege und Heilung finden sollen.

Schon im Frieden reicht die Zahl unserer Berufskrankenpflegerinnen nicht aus, deshalb muß im Kriege die Zahl derer, die in der Krankenpflege mitwirken wollen, gewaltig steigen, und so sind von den Rote Kreuz-Organisationen bereits im Frieden umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um den Berufsschwestern vom Roten Kreuz geeignete und genügende Ersatz- und Hilfskräfte zur Seite zu stellen. Es sind dies die Hilfschwestern und Helferinnen vom Roten Kreuz. Jene sind sechs Monate theoretisch und praktisch in einem Krankenhause ausgebildet, diese haben neben theoretischem Unterricht eine sechswochenliche praktische Ausbildung erhalten. Was beide Arten von Pflegepersonal leisten können und was von ihnen erwartet wird, sagt ihr Name: die „Hilfschwestern“ soll „aus-hilfsweise“ Schwesterndienst tun, soll an die Stelle fehlender Schwestern treten und sie überall da ersetzen, wo es unter der Oberleitung von Berufsschwestern Krankenpflege auszuüben gilt. Die „Helferinnen vom Roten Kreuz“ soll „helfen“. Helfen soll sie den Berufsschwestern und Hilfschwestern, helfen soll sie überall da in der Verwundeten- und Krankenpflege, wo sie sich unter Aufsicht und Anleitung nach den Anordnungen des Berufspflegepersonals betätigen kann. Solche Helferinnen können niemals Ersatz für fehlende Schwestern bilden, sind vielmehr einzig und allein zu ihrer Unterstützung und Hilfe bestimmt.

Möchten in dem Ernst der Zeiten, in denen wir leben, all die deutschen Frauen und Mädchen, die nicht im Beruf stehen oder sich noch nicht zur Wahl eines solchen entschlossen haben, ungehäumt sich selbst prüfen und, wenn sie körperlich kräftig und seelisch stark genug sind, alsbald den Beruf als Krankenpflegerin ergreifen, und sich zum Eintritt in eine der zahlreichen Schwestern-

Neue Kerkhalle

N. 32.

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1914.

Die Roseninsel.

Novelle von Hedda v. Schmid.

(4. Fortsetzung.)

Schade," meinte Ilse vorlaut, „Lona, du würdest sicherlich reizend als Fee auf der Roseninsel aussehen.“

Aber Lona erwiderte kalt und zwang sich

dabei zu einem Lächeln: „Liebe Ilse, dazu verspüre ich gar kein Talent in mir, laß mir nur ruhig meinen Platz in der Pfefferluchsbude auf der Schützenwiese. Herr von Zwergt meint ja wohl, der große Rasenplatz vor der



Auf dem Wasser. Photographie von Willinger, Berlin.

Terrasse sei dazu gut geeignet. Dort, wo früher Ball und Krocket gespielt wurde."

Sie sah ihm fest in die Augen. . . . Nun griff sie selber in die Vergangenheit hinein, rührte an jene Zeit, wo sie in seiner Gesellschaft den Krockethammer auf dem Zwergenberger Rasen geschwungen hatte, ein weiches, kindliches Geschöpf, doppelt reizend in ihrem schlichten, schwarzen Trauerkleidchen, das sie damals nach dem Tode ihrer Mutter getragen.

"Ganz recht, gnädiges Fräulein," erwiderte Clard zustimmend mit einer halben Verneigung nach Lona hinüber. Dann brach er auf, von der Frau Professor herzlich zu baldigem Wiederkommen aufgefordert.

Auf der Heimfahrt fühlte Clard, daß er an einem neuen Wendepunkte seines Lebens stand; wie aber würde der Spruch des Schicksals lauten, und würde er es zwingen können, nach seiner Sehnsucht sich zu gestalten?

Zu Hause angelangt, schritt er in dem dämmernden Park, unter der Buchenallee dahin, an den Gruppen zierlicher Edeltannen vorüber bis in den alten Teil der Anlagen, wo, von dichtem Uferschilf umsäumt, die Teiche lagen. Die Schatten des sinkenden Abends zitterten über die regungslose Wasseroberfläche, über der Roseninsel aber, die am entferntesten vom Ufer sich erhob, lag noch ein Abglanz der hinter den Baumwipfeln versunkenen Sonne.

Lange stand der Besitzer von Gut, Haus, Park und Inseln, der einsamer auf seinem reichen Eigentum war als der ärmste unter seinen Hofknechten, hier an der alten, grauen Inselhähe und starrte zu der Roseninsel hinüber, mit all seinen Sinnen in der Vergangenheit weiland.

Dann straffte er seine Gestalt, gab sich innerlich gleichsam einen Ruck, versüßte sich in sein Arbeitszimmer und saß dort mit gefurchter Stirn, emsig in Büchern und Abrechnungen, die ihm sein Inspektor bereits vor Tagen zur Durchsicht gebracht hatte, vertieft, so, als gäbe es keine Roseninsel auf der Welt, auf der er einstmals mit Lona Riebenhausen den Himmel auf Erden zu erblicken gemeint hatte. . . . Wie jung und wie glücklich waren sie beide damals gewesen. . . . Die Hände, die diesem Glück, das kaum erblüht war, ein schnelles Ende bereitet hatten, moderten im Grabe. . . . Auch Mutterliebe, die doch immer das Beste will, kann fehlen, im guten Glauben, dem Kinde einen dornenlosen Lebensweg zu bereiten. . . .

Doch so sehr Clard sich auch bemühte, seine Gedanken ausschließlich auf die Zahlen und Notizen zu richten, immer wieder tauchte vor ihm ein dunkler, stolzer Mädchenkopf auf.

Und plötzlich erfaßte ihn eine Eifersucht; hatte es vorhin nicht den Anschein gehabt, als ob der herbe Liebreiz, den Lonas Erscheinung besaß, den jungen Schriftsteller gefangen hätte? Und Doktor Stern war ebenso lebenswürdig als geschäftig, er vermochte gewiß auf ein Mädchen wie Lona Eindruck zu machen. . . .

Das Blut stieg Clard zu Kopf bei dieser Vorstellung, er erhob sich, stieß seinen Schreibtischstuhl hastig zurück und öffnete das Fenster. Sein Arbeitszimmer lag im zweiten Stock des Hauses; von hier aus hatte man einen weiten Blick über die Teiche, die allmählich verflacht und mit Schilf überwachsen waren. Der Mond stand silbern über dem Park. Das Bild, das sich Clard darbot, war zauberhaft schön. . . . Er, der über Dreißigjährige, schaute in den Abend hinaus wie ein jugendlicher Schwärmer; seine Jugend war ja auch heute wieder bei ihm eingelehrt, flüsterte ihm allerhand tolles und süßes Zeug ins Ohr. . . . "Lona," dachte er. Wenn er ihr doch alles sagen könnte! Aber wie sollte er das anfangen. . . . So kühl, so fremd hatte sie ihn angeblickt, so voll ruhiger, gesellschaftlicher Höflichkeit war sie ihm begegnet. Er biß sich auf die Lippen bei diesem Gedanken. . . . Tor, der er war, was einmal ihm entglitten war, was er sich in unverzeihlicher Schwäche hatte rauben lassen, das war nicht so leicht wieder errungen. Und während er hier am Fenster stand und das stille Bild der Roseninsel, aus der die Spitze des chinesischen Pavillons zwischen den Bäumen und Büschen hervorragte, vom Mondlicht um-

spielt, traumversunken anschaute, saß vielleicht neben Lona in der Villa Stern ein anderer. . . .

Ilse und ihre Freundin Lisi Baer erlebten die Enttäuschung, daß sie, auf der ersten Probe im Naturtheater, einer entzückend malerischen Partie des Zwergenberger Parkes, den Weg, der zu den Teichen führte, durch ein neues Holzgitter verschlossen fanden. "Eingang verboten," stand außerdem als Warnung für etwaige jugendliche Festbesucher, die etwa auf den Gedanken kommen könnten, mit ein paar Turnersprüngen das Hindernis zu nehmen.

"Ach," schmolte Ilse Lona gegenüber, "ich hatte mich gerade so darauf gefreut, die Teiche zu sehen. Lisi sagt, sie habe gehört, daß die Hofnarrin der Zwergs, welche die Teiche hat graben lassen, aus Italien oder Spanien gestammt hat. Hier in Deutschland, im Norden, wäre sie vor Heimweh fast gestorben, und da hat sie den Park hier genau nach dem Muster desjenigen auf ihrer elterlichen Besitzung anlegen lassen. Fürchtbar romantisch! Findest du nicht auch, Lona? Aber ich käme auf so etwas nie im Leben. Wenn ich mal einen Liebhaber und ihn heirate, dann gehe ich mit ihm, einerlei wohin, meinetwegen zu den Feuerländern oder nach Kamtschatka. Und eine Villa wie unsere hier in Dennerode brauchte mein Mann mir dort nicht gleich aufzubauen."

Lona hörte mit stillem Lächeln Ilses Geplauder an.

Sie seufzte leise — wie glücklich war doch dieses Kind.

Der heutige Nachmittag zitterte noch in ihrer Seele nach. . . . Zum Glück war sie stets von den anderen in Anspruch genommen worden, so daß es zwischen ihr und Clard nur zu einem flüchtigen Gruß gekommen war. Instinktiv fühlte sie, daß er eine Begegnung unter vier Augen mit ihr anstrebte. "Aber wozu das?" fragte sie sich. . . . Glaubte er denn, sich irgendwie ihr gegenüber rechtfertigen zu müssen? Es war ja im Grunde so verzeihlich, so leicht begreiflich das, was er getan. . . . Jetzt, wo sie reif in ihrem Denken geworden war, urteilte sie anders, als damals, da sie Clard gegrollt, da sie bitter um ihn geweint hatte. Wie weit lag das alles zurück.

"Lona, woran denkst du denn? Du hörst ja kein Wort von dem, was ich rede," unterbrach Ilse's helle Stimme ungeduldig ihr träumerisches Sinnen, in dem sich Gegenwart und Vergangenheit vermischt. "Findest du, daß das Schäferkostüm mir steht? Lisi Baer sagt, eigentlich wäre Blau meine Farbe, aber Egon besteht auf Rosa. Was meinst du, Lona? Sag, war es nicht reizend heute in Zwergenberg? Herr von Zwergt war solch ein entzückender Wirt. Mama sagt, die alte Landrätin Ebenburg hätte gemeint, so lebenswürdig hätte sie Herrn von Zwergt nur in seinen ganz jungen Jahren gesehen. . . . Er muß doch seine Frau sehr geliebt haben, daß er aus Trauer um ihren Verlust in die weite Welt ging. . . . Ach ja, es muß herrlich sein, so über alles geliebt zu werden," schloß Ilse mit einem elegischen Augenaufschlag. "So, Lona, ich sehe, heute ist mit dir nicht viel anzufangen, du tust ja kaum deinen Mund auf. Ich glaube, es ist dir lieber, ich überlasse dich deinen eigenen Gedanken. Wenn Mama nach mir fragen sollte, sage, bitte, ich sei mit Egon im Garten, Egon will mir nämlich meine Rolle als Schäferin noch gründlich einstudieren, weißt du, ich glaube, ich habe eben schon Lampenfieber. Lampen wirds ja übrigens bei unserem Theater nicht geben. Aber bunte Lampions nachher, ich freue mich so riesig auf den ganzen Spaß. Du, Lona, darfst du deinen Mantel umnehmen, ich fürchte, ich werde heiser, es sitzt mir etwas in der Kehle. So, danke, ich bringe dir den Mantel nachher herauf."

Die Frau Professor, die in der Studierstube ihres Gatten am offenen Fenster saß, liebte es, nach dem Abendbrot in aller Gemütlichkeit ein Stündchen dort mit dem Professor, dessen fleißige Feder dann ruhte, zu verplaudern, und sie fragte nicht nach ihrer Tochter. Sie guckte ab und zu in den Garten hinunter, wo zwischen den Beerensträuchern neben Egons schlanker Gestalt im weißen Tennisanzug Lona's seidener Staubmantel mit der buntgefütterten Kapuze auftauchte.

(Fortsetzung folgt.)



Wenn schon, denn schon . . .

Humoreske von Else Krafft.

Seit Ostern war das Thema „Sommerreise“ in der Familie Heinemann an der Tagesordnung. Und alle Verwandten und Bekannten halfen dabei. Der eine mit guten Ratsschlägen, der andere mit weiser Vorsicht, der dritte mit düsteren Prophezeiungen.

Heinemanns waren ja schon öfter gereist, nach Tegel, nach Zehlendorf oder Friedrichshagen die Ferien über; aber Vororte von Berlin zählten eigentlich nicht mit, wenn man von einer „Reise“ sprach.

Diesmal sollte es weiter gehen. Diesmal sollte es eine regelrechte Badereise werden, an die See, in einen guten Badeort; denn was Zielleke's konnten, konnten Heinemanns schon lange.

Frau Zielleke war eine sehr gute Freundin von Frau Heinemann. Sie hatten ihr gemeinsames Kaffeekränzchen, die Männer waren Mitglieder desselben Regelvereins, und die Kinder verkehrten miteinander.

Ziellekes waren im vorigen Jahre auch an der Ostsee gewesen. Wunderdinge erzählten sie von diesen fünf Wochen, es hatte ja freilich ein Heidegeld gekostet, aber man hatte doch dafür geradezu „fürstlich“ gewohnt, dicht am Strande, mit prachtvoller Aussicht auf die See.

Ziellekes blieben in diesem Jahre zu Hause. Maurermeister Zielleke hatte in einem Vorort von Berlin selber gebaut, man hatte jetzt einen Garten und eine Glasveranda, da wäre es doch tatsächlich Sünde gewesen, aus solchem Idyll im Sommer fortzufahren.

Heinemanns hatten keinen Garten und keinen Balkon. Man hatte sich darum für denselben Badeort entschlossen, den Ziellekes so gerühmt hatten. Und wenige Tage vor den Ferien, als das letzte Kaffeekränzchen vor der Reise war, kamen auch die Freundinnen noch einmal gemütlich zusammen.

Man sprach nur von der See. Beide Frauen waren sehr aufgeregt. Frau Heinemann fragte, Frau Zielleke antwortete.

„Jedenfalls müssen Sie dicht am Strande mieten, das ist die Hauptsache,“ meinte sie erhaben. „Am besten wie wir im vorigen Jahre, alle drei Zimmer mit Aussicht auf das Meer . . .“

„Drei . . . Zimmer? . . . Ich dachte, Sie hätten bloß zwei gehabt; ich dachte, in der Sommerfrische braucht man doch nicht . . .“

„Ach was,“ unterbrach Frau Zielleke sofort, „wer hat Ihnen denn das aufgebunden mit zweien? Man reist doch nicht, um sich einzuschränken, man will sich doch erholen! Nee . . . wir haben drei prachtvolle Zimmer nach der See raus gehabt, elektrisch Licht, Balkon, man hat's ja dazu! Es war ja ein bißchen teuer; aber die Leute müssen doch gleich wissen, wen sie vor sich haben; in feiner Gegend wohnen ist in so'm Badeort die Hauptsache!“

Frau Heinemann bekam einen roten Kopf.

„Ich dachte . . . mein Mann meinte, wir kämen ganz gut mit Stube und Kammer die paar Wochen aus, mein

Mann mit Willi in der Kammer, ich mit den beiden Mädels in der Stube . . .“

Die dicke Frau Maurermeister zuckte mit den Achseln. „Versuchen Sie's; für mich wär' so'n Einpökeln wie die Salzheringe nicht. Wo man nu schon so weit weg-reist, kann man auch nicht mit en paar Mark mehr oder weniger rechnen; die Hauptsache is Bequemlichkeit beim Reisen. Nee . . . wenn schon, denn schon . . .“

Das klang sehr vornehm.

Frau Heinemann seufzte.

„Mein Mann meint, man könnte vielleicht etwas weiter hinten in dem Teile wohnen, da soll's auch sehr nett sein, hat ihm ein Kollege erzählt, und viel weniger kosten.“

Die Schulkern der andern hoben sich bedenklich hoch.

„Mir könn't's da nicht gefallen. Da hätten mich keine zehn Pferde hingekriegt! Über zehn Minuten zu laufen, ehe man an den Strand kommt, Bauernhäuser, . . . keine einzige Villa dazwischen, ein paar Beete mit Kohl und Rüben bepflanzt, . . . nee, Frau Heinemann, denn lieber gar nicht, wie das! Man weiß doch, was man seinem Stande schuldig ist!“

Die kleine aufgeregte Frau nickte.

„Ja, . . . wenn Sie so schön am Strande gewohnt haben, tun wir's natürlich auch, man darf wirklich nicht immer so ängstlich auf den Preis sehen bei 'ner Erholungsreise; Sie haben ganz recht, wenn schon, denn schon . . .“

„Natürlich,“ lachte die Freundin, ihre fünfte Tasse Kaffee an den Mund sehend. „Bei 'ner Badereise auch noch trüben . . . nee, immer alles, was sich gehört!“

Frau Heinemann stimmte schweren Herzens zu. Sie hatte plötzlich ein gut Teil ihrer Reisetende verloren. Was Ziellekes konnten, konnte man auch . . . ja . . . es würde aber doch sehr schwer halten, ihren sparsamen Mann davon zu überzeugen.

Es hielt auch schwer.

Die Kinder waren zwar ganz Mutters Meinung, recht vornehm aufzutreten, um ja nicht hinter den Freunden nachzustehen. „Abwarten,“ sagte Vater aber nur auf alle Pläne und Illusionen, und erst als man am Reisetage wirklich am Ziele angelangt war, äußerte er sich offener darüber. Er ging zuerst willig mit an den Strand und zu den vornehmen Wohnungen am Strande. Als er aber die Preise der Zimmer hörte, wurde er so aufgebracht, daß alle ganz erschrocken mit ihm weiterwanderten. Die ganze Strandpromenade entlang, die eleganten Nebenstraßen . . . überall dieselben unglaublich hohen Preise.

Vater begann schließlich auch noch auf die aufgeblasene Familie Zielleke zu schimpfen, die ihnen so einen teuren Badeort empfehlen konnte, und Mutter selber begriff nicht, wie die Freunde so viel Geld, wie hier drei Zimmer am Strande kosteten, ausgeben konnten.

Jemand hatte ihnen gesagt, daß hinter dem Kastanienwäldchen die Wohnungen billiger wären.

Wie in stillschweigender Verabredung zogen nun alle fünf Heinemanns mit Sack und Pack dieser Richtung zu.



Zur Eröffnung der neuen Stadthalle in Hannover.

Kürzlich wurde die neue Stadthalle in Hannover durch ein Musikfest dem Verkehr übergeben, deren Äußeres das obenstehende Bild veranschaulicht.

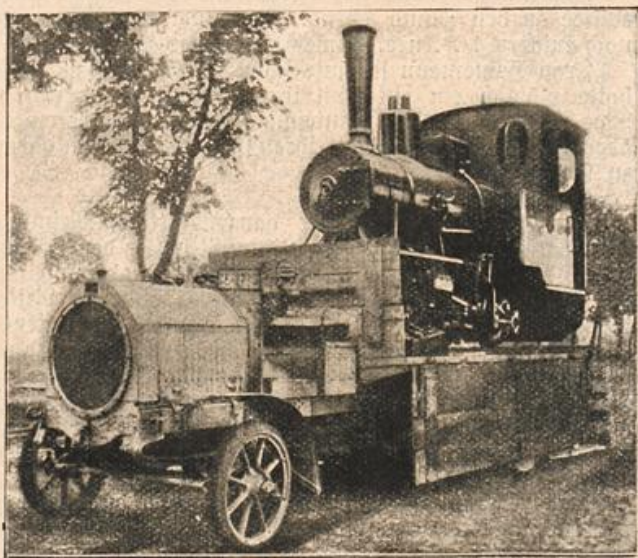
„Jetzt kommen die Bauernhäuser,“ dachte Frau Heine-
mann in einer Art schmerzlicher Resignation. „Jetzt be-
ginnt die Gegend, von der die Freundin so geringschätzig
gesagt hatte: „Da hätten mich keine zehn Pferde hin-
gekriegt.“

Richtig . . . nun kamen Bauernhäuser. Kleine, weiße,
rote und gelbe Gebäude mit grünen oder braunen Fenster-
läden, von wildem Wein oder Kletterbohnen umrankt.
Wahrhaftig, da standen ja auch der Kohl und die Rüben
schon, von denen Frau Zieselte gesprochen. Hühner, Gänse,

Enten liefen über den Weg . . . auffauchend lief Willi
mitten in das entsetzte Federvieh hinein.

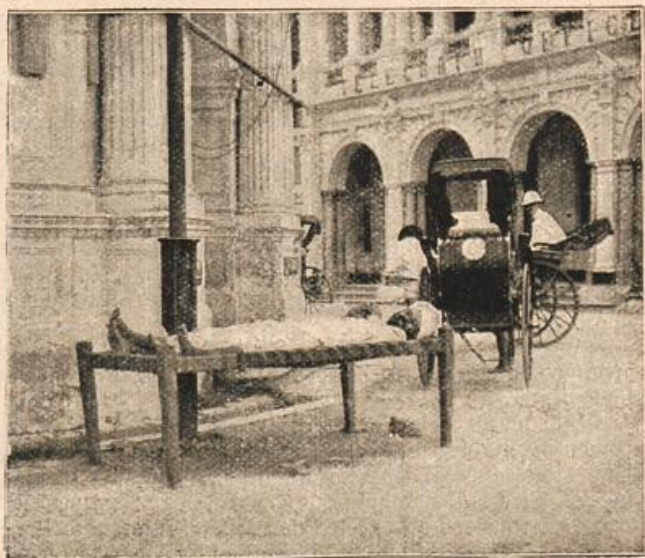
Vaters Zorn hatte sich auch schon wieder gelegt. Er
redete Frau und Kindern gut zu.

„Seht mal, hier wohnen wir viel ungestörter, hier
haben wir Land- und Seeluft zugleich, und der kleine Weg
bis zum Strande schadet uns allen nichts, denn wir haben
ja kein Übergewicht wie Zieseltes. Laßt doch die Dick-
tuer! Wer weiß, ob wir uns hier nicht wohler fühlen, als
die voriges Jahr in ihrer Strandvilla, seht mal, . . . da



Ein Lastautomobil, das eine Lokomotive befördert.

Die Automobiltechnik hat in den letzten Jahren besonders auf dem Gebiete
des Lastautomobilbaus gewaltige Fortschritte gemacht. Einen Beweis
für die Leistungsfähigkeit und Tragkraft eines modernen Lastautomobils
liefert unsere Aufnahme; sie zeigt ein Automobil, dessen Konstruktion die
Beförderung einer kleinen Lokomotive, also einer ganz erheblichen Last,
ermöglicht.



Ein schlafender Nachtwächter in Singapore.

Sobald in Singapore nachmittags die Läden und Bureaus geschlossen
werden, beziehen die indischen Nachtwächter ihre Posten, um das bald
völlig ausgestorbene Geschäftsviertel zu bewachen. Jeder Nachtwächter
bringt sein primitives Bett mit, das er in seinem zu bewachenden Revier
aufstellt.



Seine Portion. Nach einem Originalgemälde von M. Budinsky.

wäre schon was, da hängt ein Zettel raus“
Er steuerte auf ein grasgrünes Häuschen zu, das seitwärts einen Kartoffelacker hatte und vor der Eingangstür, eine Holzlaube mit blühender Kresse durchflochten.

Irgendwo grunzte ein Schweinchen im Stall, und auf dem Wiesenstreifen auf der anderen Seite sprang ein Ziegenböcklein wie wild um den Holzpflod herum, an den es festgebunden war.

Die Mädel rümpften die Nase.

„Das ist ja nicht besser, wie in Tegel und Zehlendorf . . . miet' hier bloß nicht, Vater!“

Und Mutter noch irgend etwas.

„Ich glaube, hier ist eine Grube in der Nähe.“

Nur Willi lachte.

„Au fein . . . hier sieht man wenigstens nicht so viele affige Mädels rumlaufen, wie da unten, miet' man, Vater, hier bau ich mir'n Indianerbiwak auf der Wiese.“

Vater antwortete gar nicht. Er ging geradenwegs in das Häuschen hinein, Mutter und die Kinder langsamer hinterher.

Ein verhußtes, freundliches Weiblein in blauer Küchenschürze und rosa Nachtkleid war die Wirtin. Sie lief sofort voran, zeigte eine große, helle Stube nebst anschließender Kammer, die voll ehrwürdiger Möbel und sehr sauber war.

Der Preis war zwar nicht klein, jedoch annehmbar und gegen die Mieten am Strande geradezu enorm abweichend.

Trotzdem überlegte man noch. Man konnte sich so schnell nicht an den Gegensatz gewöhnen. Eben hatte man herrliche Polstermöbel, weiche Teppiche und goldgelbe Metallbettstellen gesehen, hier war ein Rattunsofa, ein runder Tisch, Stühle, Kommode und ein roh gezimmerter Kleiderschrank neben den altertümlichen Betten.

Die Frau redete zu.

„Nehmen Sie's man . . . wo anders is schon alles vermietet. Ich habe immer nur meine Herrschastens hier zu wohnen, die letzten, ne Frau Direktor mit ihre Tochter, sind gestern erst abgefahren. Und was die von's vorige Jahr waren, die waren noch feiner. Die haben fünf Wochen hier gewohnt! Regierungsrat war der Mann, . . . auch aus Berlin, ganz vornehme Leute, und haben sich sehr wohl bei mir gefühlt . . .“

Herr Heinemann untersuchte, bläute sich um und war zufrieden.

Frau Heinemann sah erschöpft in dem Rattunsofa, Willi schlug ein paar Mal Brummer am Fensterglas tot, und die Mädels kicherten über die Bilder an der Wand.

„Regierungsrat“ das Wort imponierte allen. Papa sah die Gesichter seiner Lieben an und entschloß sich, zu mieten.

Die Alte erzählte fortwährend weiter.

„Was die Herrschastens von vorichtes Jahr waren, da schließ auch der Herr mit seinem Sohne zusammen in der Kammer, und die Frau Gemahlin, die Frau Regierungsrat Zielleste, sagte immer: Frau Lobefink, so schön wie bei Ihnen haben wir überhaupt noch nicht gewohnt . . .“

Sie konnte aber nicht aussprechen; alle fünf Heinemanns hatten plötzlich die Köpfe zu ihr herumgedreht. Und das eine Wort wiederholt: „Zielleste . . .“

Frau Heinemann war sogar von ihrem Sofa aufgesprungen.

„Ist das vielleicht so eine starke Frau und ein sehr dicker Herr . . . und die Tochter, hieß die vielleicht Malwine und hatte rotes Haar und . . .“

„Sommerprossen . . .?“ fügte Gretchen hinzu.

„Und der Junge, hieß der Maxe . . . und war das so'n baumlanger Schlaafs mit ner Hakemase und Schieläugen . . .?“ brüllte Willi.

Die alte Frau mußte alles zugeben, wenn auch in gemildertem Sinne.

Herr Heinemann faßte sich zuerst.

„Da hast du den Schwindel!“ sagte er zu seiner völlig sprachlosen Frau. „Da hast die fürstliche Dreizimmerwohnung mit Aussicht auf die See! . . . Ihr Weiber glaubt doch auch alles, was man euch aufbindet . . .“

Die Mädels wollten sich totlachen.

Willi grientete und machte vor lauter Vergnügen Luftsprünge wie ein Indianer.

Frau Heinemann aber hatte plötzlich ein so köstliches Gefühl der Erleichterung, daß sie die ländliche Wohnung hier beinahe schöner fand wie die teuren am Strande. Würde das ein Triumph sein nachher in Berlin, wenn sie die Freundin wieder sah . . .

„Komm du mir bloß ins Kränzchen,“ dachte sie, „rede du mir nochmal so aufgeblasen von ‚Wenn schon denn schon‘ . . .“

Und mit königlicher Würde nahm die kleine Frau ihr Rapothütchen ab und fühlte: erst jetzt kam die richtige Erholung.



Auf der Heide.

Sonniger Glanz lag über der Heide, bunte Schmetterlinge gaukelten auf und nieder; der Duft des Heidekrautes erfüllte die Luft. An der ruhigen, dunklen Fläche des kleinen Sees, welcher die Dase in der Wüste der Heide bildete, stand ein einsames Häuschen. Schläfrig lag eine schwarze Rake vor seiner Tür. Drinnen, im Zimmer, aber sah eine alte Frau am Spinnrade. Man nannte sie in der Gegend kurzweg die Alte und behauptete, daß sie mehr wisse, als andere. Heimlich und offen schlichen die Menschen zu ihr, um sich Mittel für allerlei Krankheiten, Salben für sich oder ihr Vieh zu holen.

Auch heute schritt ein junges Mädchen auf die Hütte der Alten zu. Scheu blidte sie von Zeit zu Zeit um sich, ob ihr auch niemand folge. Dann öffnete sie mit hochklopfendem Herzen die Tür zur Hütte. Die Alte blidte auf und fragte: „Was willst du?“

Das junge Mädchen schien erschöpft vom Gehen und lehnte sich gegen die alte Bank, die an der Wand stand. „Man sagt, Ihr könntet alles,“ sprach sie endlich, „so gebt mir ein Mittel, daß die Menschen mich lieben. Niemand kommt mir freundlich entgegen, seitdem die Eltern tot sind; ich fühle mich unglücklich und verlassen und weiß nicht, wozu ich auf der Welt bin.“

Die Alte nidte bei jedem Worte der Sprecherin mit dem Kopfe, als überlege sie die seltsame Bitte, dann stand sie auf und bedeutete dem Mädchen, ihr zu folgen.

Sie traten vor die Tür. Der Sommerwind umspielte beide mit sanftem Hauche, die Sonnenstrahlen blendeten das Mädchen, aus unsichtbarer Höhe ertönte der Gesang einer Heidelerche.

Da faßte die Alte nach dem Sonnenlichte und legte, o Wunder, einzelne goldene Fäden in die Hand des jungen Mädchens.

„Da nimm,“ sprach sie endlich, „aus Sonnenschein gewoben, die Hoffnungen, die du auf diese Welt baust; hüte dich, daß nicht die Schatten eines untätigen Lebens auf dieselben fallen und sie vernichten!“

Das junge Mädchen schaute fragend die Alte an. „Wie kann ich das finden?“

Die Alte beachtete den Einwand nicht; langsam fuhr sie fort: „Wahre sie in deinem Herzen und laß daselbe allein jetzt deine Welt sein. Hast du Teilnahme für fremdes Leid, so empfinden die Menschen diesen Sonnenstrahl und schöpfen daraus Wärme für das eigene Herz, nimmst du teil an anderer Lust und an ihrem Alltagsstreben, so besiegen die Sonnenstrahlen den Schatten. Sie werden immer leuchtender und strahlender deinen eigenen Weg erhellen und ein Glück verbreiten, das auf dich selbst zurückfällt. Der Glaube der Frau, das Ziel ihres Lebens, ihr Himmel auf Erden ist die Liebe, und du wirst fähig sein, die Menschen zu lieben und glücklich zu machen, wenn du dich selbst vergißt über sie. — Denke nicht an dich, nur an andere, und du wirst, wahres Glück verbreitend, daselbe selbst empfinden und dich nie mehr verlassen und unglücklich fühlen!“ Sie schwieg.

Das Mädchen blidte unbeweglich auf die Heide, die einförmig vor ihm lag. Kein Laut ringsumher, als die geheimnisvoll flüsternde Stimme der Natur, und ihre Gedanken verirrteten sich in unbegrenzte Fernen, und ihr war, als habe sie geträumt, denn die Alte war verschwunden, und nur die Rake lag schläfrig da, wie zuvor.

Die Sonne versank im Westen. Das Mädchen hielt die Sonnenstrahlen, von denen die Alte gesprochen, nicht mehr in der Hand, und so schritt sie zurück in die Welt, in der sie sich unverstanden fühlte.

Aber das Heidemädchen mußte doch Wahrheit geworden sein, daß sie die Sonnenstrahlen tief im Herzen hütete, denn sie fand von nun an das rechte Wort, den rechten Trost und das rechte Verständnis für jedermann, alt und jung. Die Schatten eines untätigen Lebens fielen niemals mehr auf ihren Weg, und die aus Sonnenlicht gewobenen Hoffnungen auf Glück wurden stilleuchtende Wirklichkeit.



Wie sollen wir Kinderfragen beantworten?

Von Margarete Weinberg (Berlin).

Die Neugierde ist eine bei Kindern wie bei Erwachsenen weit verbreitete Eigenschaft. Nur zeigen erstere sie in ihrer Naivität ungenierter durch ihr unaufhörliches Fragen, falls ihnen das nicht mit zielbewusster Strenge beizeiten abgewöhnt worden ist.

Ob dies geschehen soll, ob man bei Kindern den Fragetrieb nach Möglichkeit unterdrücken darf, hängt zunächst von der Beantwortung der Frage ab: ist die Neugier etwas Schlechthin Verwerfliches? Das läßt sich keineswegs bejahen. So gewiß die Neugier, die sich über die Angelegenheiten unserer lieben Nächsten möglichst genau zu orientieren sucht, und deren Ziel die Befriedigung von Ausrüstungs- oder Sensationslüssen ist, eine häßliche Rolle in der menschlichen Gemeinschaft spielt, so gewiß ist die Neugier, die nach den Ursachen und dem Wesen der Dinge fragt, die treibende Kraft für den Menschenggeist gewesen, sich durch Erfindungen und Entdeckungen die Welt zu erobern. Ohne diesen Trieb, den wir in seiner veredelten Form als Wissbegier bezeichnen, gäbe es keine Fortschritte in der Wissenschaft, keine Nordpolfahrer und Afrikareisende, keine Menschen, die unter Einsetzung von Leben und Glücksgütern an der Lösung der für die Erdbewohner noch unaufgeklärten Rätsel arbeiten. Aus Achtung vor der Wissbegier dürfen wir also deren ältere Schwester, die Neugier, im Kinde nicht unterdrücken, wir müssen sie vielmehr sorgfältig hüten und ihr die richtigen Wege zu weisen suchen.

Kinder dürfen daher fragen, unter gewissen Umständen müssen sie es sogar, und uns liegt es ob, die auf Oberflächlichkeit oder Unaufmerksamkeit zurückzuführende Unterlassung einer Frage zu tadeln. Auch Parzival, der reine Tor, wird ja dazu erzogen, an rechter Stelle zu fragen, während wiederum sein Sohn Lohengrin auf die verbotene Frage Elsas hin sich von ihr wendet: zwei dichterische Niederschläge einer Volksweisheit, die in dem Sprichwort „Alles zu seiner Zeit“ in knapper Form zu uns redet.

Mit Anerkennung dieses Vorbehalts stellen wir uns heutzutage nicht mehr auf den Standpunkt unserer Großeltern, die ihre Kinder nach dem Grundsatz erzogen: „Kinder haben nicht zu fragen, sondern abzuwarten, bis sie selbst gefragt werden.“ Die so geförderte Zurückhaltung war gewiß angesichts der großen Kinderfurcht, die sich im Laufe der Jahre anzufinden pflegte, für die elterlichen Nerven sehr vorteilhaft, wenn nicht gar unentbehrlich. Die Kinder aus jener Zeit waren aber deshalb auch nicht weniger fragelustig und aufklärungsbedürftig, als die heutigen. Nur hielten sie sich — viele Memoiren erzählen uns davon — statt an die Eltern, mehr an die alten, mit dem Hause verwachsenen Diensthofen, die in ihrer für unsere heutigen Begriffe märchenhaften Sehnsucht ihnen von den ersten Lebenstagen an vertraut waren und mit unermüdlicher Geduld am Feierabend ihre tausend Fragen nach den Vorgängen in der Welt, im Hause und in der Familie zu befriedigen wußten. Die etwas lächerlichen und unvollkommenen Anschauungen, die sich auf diese Weise in den kleinen Köpfchen ansammelten, rüdten sich später von selbst zurecht, wenn man dahinterkam, daß die alte Ursel nicht alle Weisheit gepachtet hatte, und das Register ihrer Kenntnisse manches Loch aufwies. Für diese einfachen Frauen, die selber auf einer geistigen Kindheitsstufe standen, ergab sich beim Umgang mit Kindern das Eingehen auf deren kindliche Sprech- und Denkweise von selbst.

Als die nächste Generation ihre Kinder aufzog, setzte schon jene Veränderung in den Diensthofenverhältnissen ein, durch die aus den Nesthoden der früheren patriarchalischen Zeit Zug- und Wandervögel wurden, die sich von ihren gesiederten Kameraden jedoch dadurch unterscheiden, daß sie nur in den seltensten Fällen das einmal verlassene Haus wieder aufsuchen. In den Kindheits-erinnerungen dieser Generation lebt nicht mehr eine einzige Anna oder Auguste, sondern ein reichliches Duzend von sich in kürzeren oder längeren Zeiträumen ablösenden, mehr oder weniger gute Eindrücke hinterlassenden dienstbaren Geistern. Für die heutigen Kinder ist es, bis sie erwachsen sind, ein ganzes Diensthofenregiment, das in zwei- oder dreigliedrigen Kolonnen an ihnen vorbeimarschiert; unter solchen Umständen will sich das oben geschilderte vertrauliche Verhältnis nicht einstellen.

Die Mutter muß daher wissen, daß sie, was die geistige Versorgung ihres Kindes anbelangt, auf keinerlei Entlastung zu rechnen hat; sie muß Zeit und Lust aufbringen, um der kindlichen Forschungslust selber Rede zu stehen. Der Gegenstand dieser letzteren und der daraus sich ergebenden Fragen ist außerordentlich mannigfaltig. Man hat auf Fragen müssiger Neugier ebensosehr zu rechnen, wie auf solche, die die ersten Anfänge logischen Denkens verraten, auf von richtigen und von falschen Beobachtungen ausgehende, auf solche, die durch Gemütsregungen hervorgerufen worden sind, ein buntes Gemisch also, aus dem wir zunächst die Fragen aussondern wollen, deren Erledigung weder Mühe noch Bedenken verursacht, und mit denen wir uns folglich nicht zu befassen brauchen.

Ohne große Schwierigkeit läßt sich ferner die Beantwortung der von müssiger Neugier eingegebenen Fragen durch ein Scherzwort umgehen; denn natürlich darf das Kind nicht beanspruchen, über alle Handlungen der Eltern Rechenschaft zu erhalten, und muß gegebenenfalls in seine Schranken gewiesen werden. Ungleich schwieriger ist es schon, mit den an Hausgenossen oder im Hause verkehrenden Personen gemachten Wahrnehmungen fertig zu werden. Schönheitsfehler und körperliche Gebrechen geben Anlaß zu Fragen, die mit großem Feingefühl beantwortet sein wollen, um unbewussten Tattfehlern des Kindes vorzubeugen. Dem letzteren eine kritische Stellung zu seiner Umgebung von vornherein zu untersagen, wäre falsch. Es läßt sich nun einmal nicht vermeiden, daß sich durch äußerliche wie innerliche Eindrücke hervorgerufene Sympathien und Antipathien einfinden, und nur durch vorsichtiges Eingehen auf die an uns gerichteten Fragen haben wir es einigermaßen in der Gewalt, das Kind zu einer richtigen Bewertung der über- oder unterschätzten Person zu bringen, was oft für seine spätere Entwicklung wichtig sein kann.

Der Unterschied zwischen der lebendigen und der leblosen Umgebung ist dem Kinde nicht ohne weiteres geläufig. Es scheut sich z. B. davor, dem Schokoladenbündchen den Kopf abzubeißen, weil es ihm weh tun könnte, reicht dem vorübergleitenden Luftschiff, das es für einen Vogel hält, sein Brötchen zum Abbeißen hin und bedauert die arme Lokomotive, die ächzend die vielen Eisenbahnwagen hinter sich herschleppt. Bei der Beantwortung der von solcher Anschauung ausgehenden Fragen dürfen wir nicht pedantisch diese in der kindlichen Phantasie als organische Wesen lebenden Dinge durch den Begriff des toten Mechanismus ersetzen, vielmehr müssen unsere Erläuterungen auf die Anschauung des Kindes eingestellt werden.

Aber nicht immer kommen wir mit der Anpassung unserer Antworten an das Auffassungsvermögen des Kindes aus. Die von größeren Kindern gestellten Fragen bereiten uns auch mitunter dadurch Verlegenheiten, daß unsere eigenen Kenntnisse versagen. Beschämt erfahren wir dabei, daß unsere Gedankenlosigkeit uns über alltägliche Dinge, mit denen wir Bescheid wissen müßten, unaufgeklärt gelassen hat. Der einfache Weg, uns selbst zu orientieren und hierauf dem Kinde die gewünschte Auskunft nachträglich zukommen zu lassen, darf nicht verschmäht werden, sofern es sich nicht um ganz komplizierte Dinge handelt, die mit dem Hinweis auf die vorläufig noch mangelnden, zum Verständnis erforderlichen Vorkenntnisse abgetan werden können.

Hiermit hätten wir die hauptsächlichsten Gruppen der von Kindern gestellten Fragen erschöpft und zu behandeln versucht. Nicht auf eine reiflose Aufklärung über den Gegenstand der kindlichen Wissbegier soll es uns ankommen, sondern vielmehr auf eine verständige Antwort, die zuweilen weniger eine erschöpfende Belehrung als eine vorläufige Befriedigung bietet. Der geschickte Erzieher kann durch wohlgezielte Antworten ebenso gut neue Fragen hervorrufen wie abschneiden und weiß sich dieses Vorteils zu bedienen, wie es die Situation erfordert. Bei den schwierigsten Fragen muß ganz individuell verfahren werden. Jede Antwort ist da das Produkt aus der pädagogischen Geschicklichkeit des Erziehers einerseits und seiner Bewertung des kindlichen Verständnisses andererseits, es sind Aufgaben, für die es keine Normen gibt, die vielmehr von Fall zu Fall neu gelöst werden müssen. So bestätigt sich in der Jugenderziehung immer wieder das alte Wort, daß, wer lehren wolle, nie zu lernen aufhören könne.



Seine Portion.

Zu dem Bilde auf S. 5.

Das ist für Mutters großen Sohn
So ganz die richtige Portion.
Denn wenn man solchen Hunger hat
Und ist sich leider nur halb satt,
Dann haben Knödeln doch mit Speck
Trotz aller Feinheit keinen Zweck!

Diesmal, . . o Wonne, . . seht doch bloß,
Gerieten sie wohl extra groß,
Wie Kinderköpfe sind sie und
So buttergelb und kugelförmig.
Ja Mutter spart mit Eiern nicht
Bei diesem leckeren Gericht.

Zu schade sind sie fast zum Schmaus,
So herrlich sehn sie wieder aus,
Doch knurrt der Magen gar zu sehr,
Ihr lieben Knödeln, kommt drum her,
Ihr sollt mir köstlich munden, . . ja, . .
Wozu seid Ihr denn sonst auch da?

G. Stramm.



Der Seehund als Schoßtier.

Dressierte Seehunde gehören zu dem eisernen Bestande der Zirkusvorstellungen und ähnlicher Veranstaltungen, aber zum Haus- und gar Schoßtier eignet sich dies Geschöpf nicht recht, da es auf das Leben im Wasser angewiesen ist, andererseits in einem Aquarium gewöhnlicher Größe nicht untergebracht werden kann. Würden diese Hinderungsgründe nicht bestehen, so würde sich der Seehund wahrscheinlich weit häufiger in die Liebhaberei des Menschen einschleichen, woraus noch der weitere Vorteil erwachsen könnte, daß die Jagd auf diese im Freien so überaus schädlichen Fische einen neuen Anreiz erhalten würde. In gezähmtem Zustande entfaltet der Seehund Tugenden, die ihn als Freund des Menschen zu einem Nebenbuhler des Hundes zu machen geeignet sind. Mancherlei Beispiele haben diese Tatsache erwiesen. Der Scotsman weiß davon zu berichten, z. B. von einem Seehundbesitzer, dem das Tier wie ein gehorsamer Hund bei seinem Namensruf folgte. Der Seehund schwamm hinter dem Boote

seines Herrn her und kam stets ohne Umstände ans Land, wenn der Ausflug beendet war. Daß der Seehund sich sogar an ein häusliches Leben gewöhnt, hat ein alter Schiffskapitän gezeigt, der einen solchen Floßenträger zu seinem Hausgenossen gemacht hatte. Er hatte einmal zur Ebbezeit zufällig einen kleinen Seehund gefangen, der wohl schon durch seine Veranlagung zu einem eigenartigen Schicksal vorausbestimmt war. Er ließ nämlich den Mann ruhig herankommen, obgleich er augenscheinlich weder durch eine Verletzung noch durch eine Krankheit an der Flucht behindert gewesen wäre. Er leistete auch wenig Widerstand, als der Seemann ihn anpakte, aufhob und forttrug. Die ihm gewidmete Pflege und Zuneigung erwiderte er durch liebevollste Anhänglichkeit. Das Wertwürdigste aber war, daß dieser Seehund nahezu wasserscheu wurde. Warf man ihn in die See, so schwamm er schleunigst ans Land, als ob das Wasser niemals sein heimatliches Element gewesen wäre. Er verlangte auch keine Fischnahrung mehr, sondern fraß alles, was ihm geboten wurde, und schlief in einer kleinen, mit Stroh ausgelegten Hundehütte. — s. —



Abschied von der Sommerfrische.

Vorüber sind die schönen Tage,
Verronnen ist das Sommerglück;
Des Dienstes halb vergess'ne Plage
Ruft Mann und Weib und Kind zurück.

Ob unerschöpflich uns erschienen
Der Börse goldgewölbter Bauch —
Er birgt die letzten der Zechinen,
Und diesen schlägt das Stündlein auch.

Denn siehe, an des Hauses Pforte,
Da wimmelt's . . . Himmel, gilt das mir?
Der Gastkassene Dienstkohorte
Rückt an und reißt sich zum Spalier.

Die niemals deinem Klingelzeichen
Nur ein halbes Ohr gelieh'n —
Sie lassen dich nicht klanglos weichen,
Nicht ungegrüßt von dannen zieh'n.

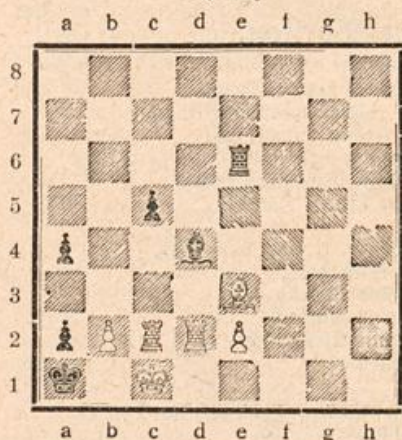
Sie recken ihre hohlen Hände
Entgegen dir, empfangsbereit . . .
Das ist das dumme, dicke Ende
Der wunderbaren Reisezeit.

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von B. Hülsen.

Schwarz.



Weiß steht in vier Zügen matt.

Versteckrätsel.

Keimblatt, Kanne, Freund,
Ei, Limette, Soda, Kopfschmerz,
Pflicht, Wiesel, Indien, Veronika, Gebet,
Blindheit, Schenke.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Geheimschrift.

Elebewiudnewnudsbritts
nūwnechstirwsetelbguzahneb

Die Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Umstellung der Buchstaben zu Silben eines Sinnspruchs bilden lassen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Bilderrätsel:

Der Geduldige kommt über den Berg.

Streichholzspiel:



Die punktierten Linien deuten die 4 Streichhölzer an, die wegzunehmen sind, damit noch 5 gleichgroße Quadrate bleiben.

Quadraträtsel:

K A R L
A R I E
R I G A
L E A R

Rätsel:

Gabelweihe; Gabel, Weihe.

Scherzrätsel:

Wassif, Wattif.